

Rückblick

Heute ist der letzte Teil unserer Predigtserie ‘Mini Chilä’. Ja, wie schliesst man eine solche Serie ab? Irgendwie habe ich das Gefühl, wir haben erst begonnen den Deckel ein wenig anzuheben. Wir schauen in etwas hinein, was für uns als Kirche so enorm wichtig ist. Ich habe das Gefühl, wir sind noch lange nicht so weit, diesen Deckel wieder zu schliessen, um das ganze Thema im Schrank zu verstauen.

Denn es geht nicht einfach um ein Thema. Wir glauben, dass wir mit dieser Serie einige Grundsteine für unsere Zukunft als Kirche legen. Nicht ein Thema, das wir ein wenig intellektuell behandeln, um es dann wieder zu vergessen. Wir glauben, dass wir eine Art Identitätsfindung machen, wie wir als Kirche ‘ticken’ wollen. Das braucht Zeit.

Gernot hat letzte Woche sein Herz geteilt. Seine Predigt hat mich bewegt (Im Internet nachzuhören – www.chrischona-amriswil.ch). Wahrscheinlich, weil es mir oft ähnlich geht.

Mein Herz mag so oft nicht nach, mit dem was ich tue. Es fühlt oftmals nicht das, was ich sage. Es hinkt hinten nach. Es braucht Erweckung. Eine Art CPR, dass ihm Leben und tiefes Mitfühlen einpumpt.

Gott hat vor einiger Zeit zu mir gesprochen. Am vorletzten Godi fühlte ich mich völlig neben den Schuhen. Mein Herz hatte keine Zeit mich auf den Abend einzulassen. Der Tag raste an mir vorbei mit 100 km/h. Mit allen Menschen. Mit allen Aufgaben. Mit aller Verantwortung. Mit allen Problemen. Ich befand mich im ‘Erledigen-Modus’ und hakte meine Dinge ab. Aufgaben lassen sich abhaken, Beziehungen nicht.

Plötzlich finde ich mich hinter der Bühne wieder, das letzte Lied vor der Predigt spielt und in weniger als einer Minute musste ich ready sein für die Predigt. Mein Herz kam mit dem Fahrtempo nicht mehr nach. Ich bin kurz auf die Knie und sagte «Gott, ich habe in diesem Moment

null Fokus – meine Gedanken sind überall, aber nicht bei dem was jetzt gerade läuft – Bitte Hilf mir». Das ist ein unangenehmes Gebet.

Ich weiss nicht, wie schnell dein Leben im Moment rast. Ich habe das Gefühl, dass viele von uns auf der Autobahn fahren. Die Wochen, Termine, Projekte (...und vielleicht auch Predigtserien) sausen an uns vorbei. Wir haben gar keine Zeit darin zu leben. Denn unser Herz fährt oftmals einiges langsamer, als unser Leben. Wir sitzen im Porsche und unser Herz holpert in einem alten Opel hinten nach.

Vielleicht ist das einzige, was du aus dem heutigen Morgen nimmst, das Gebet «Gott, bitte pump meiner Seele (meinem Innersten) wieder Leben ein.»

Diese Predigtserie ist nicht ein Aufruf *mehr* zu machen. Weil *mehr* ist nie genug. Das wäre jetzt wieder ein Törchen, um über Gnade zu reden. Nur ganz kurz: Wenn im 2. Korinther 12,9 steht, dass «Gottes Gnade genügt», dann zählt das auch für dich. Es zählt für diese Welt. Es zählt für Menschen, die eine unglaubliche Last auf ihren Schultern tragen. Es zählt für Menschen, die mit 100km/h durch Leben fahren.

Das einzige was genügt bist nicht *du*. Nicht dein Einsatz. Nicht deine Leidenschaft. Nicht dein Herz. Das einzige, was Jemals genügt – und tiefer Friede schenkt – ist Gottes Gnade allein. Für das müssen wir uns ein Stückchen selbst vergessen. Von uns Wegschauen, von unserem Erfolg oder Misserfolg, von unserem Gelingen und Scheitern.

Denn dieser Friede von Gottes Gnade findet man nie in sich selbst – sondern nur ausserhalb durch den nackten Glauben, dass hier ein Gott ist, der mich so gewaltig und unbegründet liebt, dass er sich nichts sehnlicher wünscht, als dass ich (...und die Person neben mir) seine Nähe erlebe.

Wir müssen das immer wieder hören. Es ist das Benzin für den alten, rostigen Opel.

Was Gott in uns hinein pumpen will, ist ein tiefes Bewusstsein von seiner Liebe. Diese Predigtserie ist nicht ein Aufruf *mehr* zu machen, sie ist viel eher eine Identitätsfindung für uns als Kirche.

Ich werde allen alles

Wir tauchen in einen sehr praktischen Bibelabschnitt aus 1. Korinther 9 ein.

«Denn obwohl ich frei und von niemand abhängig bin, **habe ich mich allen zum Diener gemacht, um so viele wie möglich zu gewinnen.** Den Juden bin ich wie ein Jude geworden, um Juden zu gewinnen. Unter denen, die sich an das Gesetz des Mose halten, lebe ich nach Moses Gesetz, (obwohl ich nicht mehr diesem Gesetz unterstellt bin -), nur um sie zu gewinnen. Bei Menschen, die das Gesetz nicht kennen, lebe ich nicht nach dem Gesetz, um auch sie für Christus zu gewinnen (-, obwohl ich keineswegs gesetzlos vor Gott bin, ich stehe ja unter dem Gesetz von Christus.) Den Schwachen bin ich wie ein Schwacher geworden, um die Schwachen zu gewinnen. **Ich werde allen alles, um auf alle Art und Weise einige zu retten.»** 1. Korinther 9,19-22

Das ist jetzt ein wenig eine steile Kurve, von dieser Sehnsucht ein tief-fühlendes Herz zu haben, hin zu ganz praktischem Leben.

Ich wünschte mir mehr von dieser Freiheit von Paulus zu sagen «Ich werde allen alles, um auf alle Art und Weise einige zu retten.»

Das Oktoberfest

Diese Woche bekam ich einen Telefonanruf. Von einem Pentorama-Veranstalter, der ein Oktoberfest plant. Dienstag bis Sonntag; Bier bechern im Pentorama. Blöderweise hat er bemerkt, dass wir als Godi am Sonntag ab 12:00 Uhr das Pentorama gemietet haben. Er wäre ein ziemlicher Krampf für ihn, ein nüchternes Team zu finden, dass das Oktoberfest am Sonntagmorgen wieder komplett abbaut. Vielleicht sogar fast unmöglich, so dass er eher den ganzen Anlass absagen würde.

Er telefonierte mir und hat gefragt, ob wir nicht den Sonntag zusammen schmeissen können. Unser Anlass und seinen Anlass übereinanderlegen. Ich glaube er wusste nicht viel über den Godi Amriswil und ich erklärte ihm, dass das wahrscheinlich nicht so gut kommt, wenn wir unseren *Gottesdienst* mit unter 16-jährigen Teenager, Bier-Trinkend auf Festbänken feiern.

Aber dann habe ich mir überlegt - im Zusammenhang mit dieser Predigtserie: *wir könnten ihm ja helfen.* Wir könnten ein Team stellen, das am Sonntagvormittag auf der Matte steht und zusammen mit dem Oktoberfest-Team das Pentorama wieder leerräumt. «Ich habe mich zum Diener aller gemacht, um so viele wie möglich zu gewinnen.»

Wahrscheinlich würde ihm ein solches Angebot verwirrend positiv vor den Kopf stossen. Unlogische und (für sich selbst) schlecht berechnete Hilfsbereitschaft ist ein leuchtendes Zeichen von Gottes Gnade in dieser Welt.

«Die Kirche muss wieder zu den Menschen gehen, bevor die Menschen wieder zur Kirche kommen.»

Unsere Zeit hat sich verändert. Wir sind keine christliche Gesellschaft mehr. Viele junge Menschen wachsen ohne den christlichen Glauben auf. Dafür mit einem Oktoberfest. Eine Kirche ist für sie ein fremder Ort. Die Hemmschwelle an einem freikirchlichen Anlass teilzunehmen ist etwa gleich gross, wie wenn dein muslimischer Freund dich in die Moschee einlädt. Bist du schon einmal mit ihm in eine Moschee mit?

Menschen kommen nicht mehr automatisch zur Kirche; die Kirche muss wieder ihren (ursprünglichen) Auftrag wahrnehmen und zu den Menschen gehen.

Die Kirche hat eigentlich zwei Strategien, um die gute Botschaft von Jesus in die Welt zu bringen. Die erste Strategie heisst «Kommt zu Uns». Wir veranstalten Programme, Gottesdienste und Events und laden die Leute dazu ein.

Die zweite Strategie heisst «Wir kommen zu euch». Es geschieht so schnell, dass wir nur noch eine dieser zwei Strategien wählen.

Der Missionar in China

Stell dir vor: Du bist ein Missionar/Missionarin in China. Ab Morgen. Morgen wachst du auf; auf einem unbequemen Lehm Boden in einer Strohhütte, in einer abgelegenen Provinz im Landesinnere von China. Dein Missionars-Auftrag ist klipp und klar: Du willst Menschen mit der guten Nachricht von Jesus erreichen.

Du stehst auf, läufst aus deiner kleinen Hütte, und jetzt überlegst du dir das erste Mal; «Ok, wie mache ich das?» - und jede Entscheidung - welche Sprache du sprichst, welche Kleider du trägst, zu welchen Plätzen du gehst, ob und was für Veranstaltungen du durchführst, - wird getrieben sein von deiner Mission. Dein Auftrag treibt deine Methodik. Du wirst allen alles, damit du auf alle Art und Weise einige rettst. Dein Fokus wäre sehr, sehr klar.

Der Auftrag eines Missionars in einer Landprovinz in China ist genau der gleiche, wie unser Auftrag hier in Amriswil. Unsere Mission ist klipp und klar: Wir haben den Auftrag Menschen zu Jüngern von Jesus zu machen. Wir haben erlebt, was für ein gewaltiges Geschenk das Leben (und die Ewigkeit) mit ihm ist und wir wünschen das für Andere. Wir sind Missionare - eine Mission, ein Auftrag, liegt vor uns.

Wir alle müssen immer wieder einmal an den Tisch sitzen mit Jesus. Wo er dann neben uns sitzt, wir gemeinsam auf den Auftrag schauen, er uns den Arm auf die Schultern legt und sagt: Ok, gehen wir?

Sobald wir den Auftrag wieder annehmen: «Jesus, das will ich - ich will ein Jünger machen sein» - kommt die zweite Frage: «Jesus; aber **wie?** Wie machen wir das?»

Die Antwort ist: *Indem wir allen alles werden.*

Indem wir einen radikalen Fokus nach Aussen haben. Indem wir uns nicht nach uns richten, sondern nach jenen Menschen, die wir erreichen wollen. Indem wir uns fragen: wie können wir der Stadt dienen? Indem wir auf unsere Geschmäcker und Vorlieben mit Freude

verzichten, um auf alle Art und Weise einige zu retten.

Das ist eine Herausforderung. Es ist kostspielig. Braucht Opferbereitschaft. Es ist zum Teil unbequem. Aber das muss unsere Denkweise werden. *Die Mission ist heilig - aber die Methoden sind es nicht.*

Ist das zu pragmatisch?

Sie tönt aber auch etwas gefährlich, oder? «Der Zweck heiligt die Mittel.» Es spielt wenig Rolle «wie», hauptsächlich wir erreichen das Ziel. Methoden sind eher nebensächlich; wichtig ist der Output. Ich passe mich an. Habe eine gewisse Lockerheit mit Äusserlichkeiten. Habe sogar eine gewisse Lockerheit mit mir selbst.

Ich glaube genau das meint Paulus. Ich glaube er war sehr, sehr, sehr flexibel mit dem WIE (Methodik); Hauptsache Menschen werden erreicht und finden Friede und Rettung. Das war das grosse Ziel, das ihn getrieben hat.

Ich glaube uns passiert oft das Gegenteil: unser Fokus rutscht vom Ziel zur Methodik.

Wir verzetteln uns im «Wie». Weil dort sind die grössten Unstimmigkeiten. Was für Musik haben wir? Wieviel Musik haben wir? Was für Veranstaltungen machen wir? Wie sehen diese Veranstaltungen aus? Was für einen Stil wählen wir? Wie gross wollen wir als Kirche sein? Ist es wichtig, dass die Storen unten oder oben sind? Wollen wir Tageslicht hier drin haben oder eine gewisse Anonymität? In welchem Gebäude treffen wir uns für den Gottesdienst? Um welche Zeit? ...stellt euch vor, wir würden plötzlich die Zeit des Gottesdienstes ändern - oder sogar den Tag? Oder beides? ☺

Das gäbe Unstimmigkeiten, oder?

Bei all diesen Fragen kommen nämlich all die verschiedenen Geschmäcker, Prinzipien und Vorlieben von den verschiedensten Personen zusammen. Und bekanntlicherweise ist es unmöglich es allen recht zu machen.

Darum brauchen wir immer wieder den Fokuswechsel hin zu unserem grossen ZIEL – zu unserem Auftrag.

Paulus sagt: «Ich werde allen alles, **damit** ich auf alle Art und Weise einige rette!»

Das betrifft mich persönlich

«Ich werde allen alles...» - ich lasse mich ein, auf die Welt von anderen Menschen. Von Menschen, «die das Gesetz nicht kennen» werde ich wie jemand, der das Gesetz nicht kennt. Ich wende mich nicht ab – im Gegenteil; ich steige in ihre Welt. Ich komme auf Augenhöhe. Ich gebe ihnen die Hand. Ich helfe. Ich diene. Ich segne. Ich mache mir die Hände schmutzig. Das ist kein Glaubenskompromiss, sondern unser Glaubensauftrag.

Luther schrieb einmal an seinen Freund (Melanchthon), der Angst hatte seine Hände in der bösen, bösen Welt schmutzig zu machen:

«Wenn du ein Prediger der Gnade bist, predige nicht eine erfundene Gnade, sondern eine echte! Wenn es eine echte Gnade ist, dann kann sie auch eine echte Sünde wegnehmen. *Sei also ein Sünder und sündige tapfer*, aber noch tapferer glaube und freue dich in Christus, der der Sieger über Sünde, Tod und Welt ist!»

«Sei also ein Sünder und sündige tapfer» - Luther hat ihn nicht zu einem gottlosen Leben ermutigt, aber zu einem Leben ausserhalb der vier geschützten Kirchenwände. Zu einem Leben, bei dem man sich die Hände im Dienst schmutzig macht.

«Ich werde allen alles» - ich lebe an den Orten, wo die Welt lebt. Ich sondere mich nicht ab.

«Wir wollen eine Kirche sein, für Menschen, die noch nicht hier sind.»

Denn das ist unser Auftrag. Das ist unsere Existenzberechtigung als Kirche. Paulus sagt: «Ich werde allen alles, um auf alle Art und Weise einige an diesen Ort zu führen, wo sie Rettung erleben».

Jesus Christus

Dieser Ort ist übrigens eine Person. Der heiligste Mensch, den ich kenne – ist beindruckend tief in die Welt seiner Freunde (...und Feinde) gestiegen.

Sein Name ist Jesus Christus.

Wenn Jemand «Allen Alles» geworden ist, dann ER.

Der ewige Sohn Gottes, der vom Himmel auf die Menschheit schaut und sich sagt:

«Ich will sie retten». Vom Tod, von Schuld, von einem leeren, sinnlosen, krampfenden Leben. Darum gehe ich zu ihnen.

Noch mehr: Ich werde wie sie. Ich werde Mensch. Um ihnen in die Augen zu schauen – auf ihrem Boden – in ihrem Land – in ihrer Umgebung - um zu sagen: «Ich habe Leben für dich. Ich liebe dich. Ich will dich heilen und dir Frieden und Zukunft geben.».

Johannes 1,14: Der ewige Sohn Gottes «wurde Fleisch» - er wurde Mensch und «wohnte unter uns».

Er liess sich an den unmöglichsten Orten blicken. An den Oktoberfesten seiner Zeit. An einen dieser Fester hat er sogar noch notfallmässig 600 Liter Wein beigesteuert. Jesus liess sich blicken in den Häusern der Zöllner und in den Synagogen der Selbstgerechten. (Ich bin noch nicht ganz sicher, was der schlimmere Ort ist). Er wurde allen alles.

Ohne Glaubenskompromiss (Jesus war und blieb ohne Sünde) – aber man hat ihn «Freund der Sünder» betitelt. (...und «Säufer und Fresser» - Matthäus 11,19).

Wenn jemand «allen alles» wurde, dann der fleischgewordene Gott; Jesus Christus.

Es ist mein grosser Wunsch, ihm ähnlicher zu werden.

Amen